Mindensche Beyträge
zum
Nutzen und Vergnügen.

37te Woche. 1778.

Raymund und Klementine.

(Beschluß.)

Herr Graf, antwortete Valmont, ich kenne meinen Vater nicht — ich werde nie die Genugthuung haben, den Barbaren zu bestrafen, der meine Mutter unglücklich machte — meine tugendhafte, liebenswürdige Mutter, die itzt im Elend schmachtet. — Ich allein unterhalte sie mit dem Wenigen, was ich erübrigen kann — Meine theure, unglückliche Klementine! der Himmel wird dir doch endlich die Last des Kummers erleichtern, die dich so lange gedrückt hat.

O! Himmel! rief der Graf aus — bringen Sie mich zu ihr. — Ich weiß schon zu zu viel — Ich bin ausser mir — Lassen Sie mich ihrem Mangel abhelfen. —

Valmont führte ihn bald hernach in seine ländliche Wohnung, etwan eine Meile von Paris; und kaum hatte er ihn hineingebracht, als seine Mutter halb entseelt zu Boden stürzte. Sie ists! sie ists! rief Raymund ganz ausser sich, sie ist es selbst — es ist die unglückliche, von mir unglücklich gemachte Klementine! — Itzt, Valmont! räche dich selbst und deine Mutter! Ich bin der grausame Urheber eures Unglücks — ich bin — dein Vater — Sieh mich an, göttliche Klementine! du bist noch immer mein Weib. — O! welch ein schrecklicher Bösewicht muß ich gewesen seyn, daß ich dich so ins Elend gestürzt habe! — Ach! ich bin mir selbst und der Welt verhaßt worden! —

Der Graf konnte das Schreckliche seiner Lage nicht lange aushalten, und verfiel bald hernach in ein heftiges Fieber. Die unglückliche Klementine kam ihm nicht von der Seite; sie hatte seine Grausamkeit vergessen, und ward über seine Krankheit beynahe wahnwitzig.

Mitten in dieser Verwirrung kam ein Brief aus Paris an den Grafen, der ihm den plötzlichen Tod seiner Frau berichtete. — Raymund war eben um diese Zeit von seinen Aerzten aufgegeben. Er rief Klementinen zu sich. Geh, sprach er mein theuerstes, bestes Weib, geh sogleich nach Paris, und behaupte das Recht, dessen du so lange auf eine niederträchtige Art beraubt worden bist. —

Mein Weib ist nicht mehr — ich fürchte, ich werde ihr in kurzem nachfolgen — Klementine vergoß einen Strom von Thränen, und entschloß sich, auf allen Fall bey Raymund zu bleiben, der in wenig Tagen einigermaßen wieder zu Kräften kam. Die Aerzte waren nicht ohne Hoffnung; und wenig Wochen hernach hatte Klementine das Glück, ihn völlig wiederhergestellet zu sehen. Sie eilten sogleich nach Paris — Raymund flog mit seiner Frau und seinem Sohne zu seinem Vater, und stellete sie ihm vor — Nimm meine rechtmäßige Gattin, nimm meinen Sohn an, ehrwürdiger Vater! sprach Raymund. Sie sind schon längst in den Augen des Himmels meine gewesen; und ganz gewiß versagst du ihnen deinen Segen nicht. Der alte Graf zerfloß in Thränen, und nahm sie in seine Arme. Er sah aufs stärkste die Ungereimheit und Ungerechtigkeit der Eltern ein, die ihre Kinder wider ihre Neigung zu heyrathen zwingen. Raymund und Klementine wurden bald darauf in der Frauenkirche mit einander verheyrathet, und erlebten noch die Freude, den wackern Valmont als einen der vorzüglichsten Feldherrn im Dienste seines Vaterlandes zu sehen.

B.

Der unsterbliche Jakob.

(Aus den Oldenburgischen Anzeigen.)

"Heil euch ihr edlen Britten, daß ihr das Andenken eures großen Pitts so ehrenvoll der Nachwelt überlifert!" rief ich voll Entzücken aus, als ich neulich die Nachricht in der Zeitung las. —

Berühmt, unsterblich seyn, bey der Nachwelt leben, war von Anbegin das große Ziel menschlicher Wünsche und wird es auch wohl bleiben. Die Chrysippe und Epikure ihrer Zeiten mögen noch so viel predigen: Nachruhm sey eine schöne Illusion, ein Dunst, nicht werth, daß ein verständiger Mensch, einen Finger darnach ausstrecke. Im Grunde meynen sie es nicht so. Sie wählen nur verschiedene Wege zu jenem großen Ziele zu gelangen. Statt nach Ehrensäulen und Mausoleen zu trachten, suchen sie sich eben durch die anscheinende Verachtung solcher Denkmale berühmt zu machen. Es ist mir rühmlicher, sagte Cato aufrichtig, wenn die Nachwelt verwundernd frägt, warum man mir keine Ehrensäule errichtet hat, als wenn sie fragen müste, wodurch ich eine verdienet hätte? So übertünchte jener Künstler zu Knidus, der das Wunderwerk der Welt, den Leuchtthurm zu Pharos erbauet hatte, seinen in Marmor gehauenen Namen mit Kalk, und schrieb hierauf den Namen des regierenden Königs. Nicht lange so geschah, was der bescheidene Mann voraus sah: Der Kalk fiel und es erschien die Aufschrift:

Sostratus, Dexiphanes Sohn
von Knidus;
den rettenden Göttern,
zum Besten
der
Seefahrenden.

Des Dexiphanes Sohn wähnte sich nun unsterblich. Aber er fiel der große Pharos und mit ihm verlosch das Andenken des Künstlers. Nur der Leser Lucians kennt ihn und seufzt über die verfehlte Unsterblichkeit. Auch Pitts Monument wird einst dahin fallen und — vielleicht der Name des Patrioten nicht mehr genannt werden.

Solchen Gedanken hing ich auf meiner neulichen Reise nach, und mir ward's in der Seele trübe. Der Stolz, daß ich einst der Welt nutzen und mich dadurch berühmt machen könnte (ein Stolz, den vielleicht jeder wackre Mann minder oder mehr fühlt oder

gefühlet hat) wie sehr ward er nieder gedrückt. Demüthig steckte ich das Zeitungsblatt in die Tasche und blickte um mich her. Ich fand mich gerade ohnweit Minden in der sogenanten porta Westphaliæ. Sehr eigentlich wird so in den alten Chroniken die dortige Berglücke genannt, die einzige Oefnung zu einer unabsehlichen Kette von Bergen, welche das obere und eigentliche Westphalen von dem untern Theile desselben trennet. Man sagte mir, daß der Berg zur Linken, der gleichsam die eine Säule der erstaunlichen Pforte ist, der Jacobsberg heiße, und daß ein bejahrter Preußischer Feldwebel sich vor wenig Jahren da angebauet und einen Weg hinauf gebahnt habe. Es ist mir immer ein Fest, wenn ich Gelegenheit finde, die Heerstraße zu verlassen und auf irgend einem Abwege unerwartet ein Blümchen zu pflücken. Itzt fühlt ich mich mehr wie je in dieser Stimmung und ich war froh, daß mir Gelegenheit gegeben wurde, fern von gewöhnlichen Menschen von einer Berghöhe auf den Tand der Erde herab zu schauen. Ich stieg ziemlich bequem und fast immer im Schatten von Gebüschen den Berg hinauf und kam endlich an eine geräumige Fläche mit einem kleinen Häuschen und einer Laube. Ich hoffte hier den alten Kriegsmann zu finden, suchte ihn aber eine Weile vergeblich, bis ich ihn endlich in seiner von rohen Felsstücken erbaueten Grotte an einem Weinberg erblickte. Er war beschäftiget Weinstöcke zu schneiden und ohne sich durch meine Ankunft in seiner Arbeit stören zu lassen, bot er mir treuherzig die Rechte und hieß mich willkommen. Der Greis mit dem silbernen Haar hatte so was herzlich Gutes im Gesichte, daß man ihn beym ersten Anblick lieb gewinnen muste. Vierzig Jahre lang hatte er seinem Könige gedienet und den blutigsten Treffen beygewohnet. Er ward warm und stand auf, als er meine Theilnehmung an seinen Erzählungen merkte. "Sehen sie da, fuhr er fort, jenes einsame „Bäumchen am Abhang des Felsen. Ich

„pflanzt' es beym Ausbruch der itzigen Unruhen." Wachse muthig empor, sagte ich, „als ich es pflanzte, Wachse und sey mir ein „Zeichen, ob Friedrichs Waffen glücklich „seyn werden. Wie herrlich nun das „Bäumchen grünet! Freuen Sie sich mit „mir; mein König wird siegen. — Wollte „Gott! ich könnte noch itzt für ihn fechten! „Doch für ihn bethen kann ich noch. Und „das will ich von dieser Felsenhöhe thun, so „lange mir mein Gott noch das Leben fristet." Würklich konnte der edle Mann nicht leicht einen reizendern Ort aussuchen. Man übersiehet da ein unabsehliches fruchtbares Land, das mit Dörfern gleichsam besäet ist. In der Ferne erblickt man Minden und gerade unter sich das Städchen Hausbergen. Die nahen mit Waldungen bedeckten Gebürge begränzen die Aussicht nicht und die entfernten Bielefeldschen Berge, die im Hintergrunde wie dicke Wolken hervorragen, verschönern das Gemählde. Die Weser scheint sich in ihrem Laufe mit Wohlgefallen in diesen paradiesischen Fluren zu verweilen; denn sie krümmet sich behaglich wohl viermal, ehe sie die Gegend verläßt. Mit Entzücken zeigte mir der Greis diese mahlerische Landschaft und versicherte mich, daß ob er gleich nun schon über 3 Jahre da wohne, sie dennoch mit jedem Tage neue Reize für ihn gewinne. "Aber ich arbeite, ich arbeite," setzt' er mit Nachdruck hinzu.— Nähmet ihr das zu Herzen, dacht' ich, ihr guten Neapolitanischen Mönche auf dem St. Elmo Berge, so würdet ihr nicht klagen, daß die schönste Aussicht in der Welt euch ermüde. Arbeitet, arbeitet, dann werdet ihr immer mit neuem Vergnügen um euch her nach dem Pausilipp, dem Vesuv und den glückseligen Gefilden Campaniens schauen und glücklich seyn. — Der Alte zeigte mir hierauf die Früchte seines Fleißes, den Weinberg, das Häuschen und das Gärtchen. Er machte mich mit seinen weitern Planen bekannt und führte mich endlich einige Tritte hinunter in eine kühle Felsenhöle. Hier sag-

te er und wurde heitrer, "Hier soll mein Begräbniß seyn." Ich kann nicht sagen, wie mir ward, als ich mich so unerwartet an einem Begräbnißorte fand. Bald drängten sich Thränen ins Auge und ich drückte schweigend die Hand des edlen Mannes, der mit solcher Heiterkeit von seinem Grabe reden konnte. Ich versprach, ihn über 2 Jahre wieder zu besuchen, und wir schieden mit gerührten Herzen. "Erinnern Sie sich des alten Jacobs, rief er mir nach und kommen ja wieder." Du heißt also Jacob, guter Alter, sagt' ich zu mir: Nach dir, und nicht nach dem Patriarchen, noch nach dem Apostel Jacob, ist der Berg genannt, und du bist unsterblich, lebest, so lange der Berg stehet, hast ohne Absicht das Ziel erreicht, wornach so viele vergeblich trachten? Ja, du verdienst es, dis Glück, unsterblicher Jacob! und wenn mein Geschick mich einst wieder zu deinem großen Felsenmonumente führet, dann will ich die kühle Grabeshöhle aufsuchen, worinn du ruhest und eine Cypresse dahin pflanzen. Dein heiteres Greiseantlitz soll mich dann umschweben. Ich will die untergehende Sonne betrachten und mich froher dem großen Gedanken an Tod und jene höhere Unsterblichkeit, die jenseits des Grabes unser harret, überlassen.

2.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen werth.

Singet der Sänger des Meßias. Aber eitel ist euer Bemühen, ihr Sterbliche, den Edlen unter euch diese Unsterblichkeit durch Monumente zu versichern. Socrates, und Homer und Cato, sie leben ohne Denkmäler. — Und fühlen wir am Ende, meine lieben Mitbrüder in der Ruhmbegierde, daß es uns nicht gelingen möchte, so wie sie bey der Nachwelt zu leben, was denn zu thun?

Cicero's Buch de gloria ist leider verloren. Es würde uns viele herrliche Aufschlüsse gegeben haben. Ich wüste so vor der Hand keinen andern Weg zur Unsterblichkeit, als sich etwan, wenn es gefällig, wie Empedokles in den Schlund des Aetna zu stürzen, oder, wie der alte Jacob, einen Berg anzubauen, oder etwan den Ant. Mairacca nachzuahmen. Der Ehrenmann muste auch so ein Gefühl der Schwäche haben und ließ sich daher bey seinen Lebzeiten ein Monument mit der Innschrift setzen:

Ant Mairacca
nolens discretioni heredum stare
vivus posuit.

Ant. Mairacca wär' ohne dis bonmot längst vergessen.

3.

Da ich einmal in der porta Westphaliæ war, wollt' ich doch auch die andere Säule desselben besteigen, und ich wurde noch mehr hiezu bewogen, da ich hörte, daß eine der heiligen Margrete gewidmete Kapelle darauf zu sehen sey. Der Weg hinauf ist bequem und geht immerfort durch Gebüsche. Die Kapelle ist nur klein. Es wird noch jährlich einmal Messe darin gelesen. Am meisten gefiel mir das Echo, welches fürtreflich ist, wenn man die rechte Stellung zu nehmen weiß. Es ist wahrlich, dacht' ich, mit dem Ruhm, wie mit dem Echo. Trifft einer die rechte Stellung, und ist der Geist des Zeitalters darnach disponiret, so erschallet sein Ruhm laut umher, wenn er nur den Mund aufthut; aber freylich ist ein solcher Ruhm denn eben so wenig dauernd, wie das Echo. —

4.

Winkelmann! Winkelmann! nun fühl' ich's, du hast Recht: "Ein einziger Augenblick von Selbstzufriedenheit ist besser, als die ganze Unsterblichkeit bey der Nachwelt."